

## **Zwei Bauernhaus-Typen prägten die Ortsbilder Auf dem Gebiet des heutigen Saarlandes waren einst der lothringische und der südwestdeutsche Baustil stilbildend**

*Von SZ-Mitarbeiter Peter Lempert*

Der Slogan der neuen Imagekampagne des Saarlandes „Großes entsteht im Kleinen“ lässt sich vortrefflich auf ein vorbildliches Engagement anwenden, mit dessen Hilfe das Ministerium für Umwelt gemeinsam mit dem Institut für Landeskunde seit 1984 kulturell hochwertige Architektur-Monumente bäuerlichen Lebens bewahren hilft. Die Rede ist vom Wettbewerb „Saarländische Bauernhäuser – Zeugnisse unserer Heimat“, der im Zwei-Jahres-Rhythmus ausgetragen wird und das Bewusstsein um die Bauernhäuser als bedeutendes kulturelles Erbe stärken sowie die heutigen Besitzer dazu animieren soll, die Gebäude ihrem Charakter gemäß stilgerecht zu erhalten, zu erneuern oder zu sanieren.

### **„Bestandteil unserer Identität“**

Beim Wettbewerb im Jahr 2012 landeten auf den vorderen Plätzen zwei Gebäude, die beispielhaft für die beiden typischen Bauernhausformen zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert an der Saar angesehen werden können: ein südwestdeutsches Bauernhaus in Erfweiler-Ehlingen sowie ein lothringisches Bauernhaus in Riegelsberg. Dass es sich auch finanziell durchaus lohnen kann, viel Zeit und Geld in die sachgemäße Restaurierung zu investieren, mag das Beispiel eines lothringischen Bauernhauses aus dem Jahr 1850 in Altforweiler belegen, das jüngst von einer Luxus-Immobilien-Firma als „absolutes Unikat“ auf dem Markt für knapp 700 000 Euro angeboten wurde. Wichtiger ist aber wohl das geistige Hauptziel des Wettbewerbs. „Für die alten Dorfkerne sind die Bauernhäuser Gestalt bestimmend und damit ein zentraler Bestandteil unserer Identität“, sagt Jury-Präsident Heinz Quasten.

Auf den ersten Blick ist sicherlich überraschend, dass sich hier zu Lande im Unterschied zu anderen deutschen Regionen so gut wie keine Fachwerkhäuser unter den Bauernhäusern befinden. Doch dafür gibt es einen einfachen Grund: Im Verlauf des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648) wurde auch der Großraum des heutigen Saarlandes verheerend verwüstet und viele Dörfer wurden dem Erdboden gleichgemacht. Durch den Holländischen Krieg (1672-1678) und den Reunionskrieg (1683-1684) wurde das Land an der Saar ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen. Erst danach konnte die bäuerliche Bevölkerung wieder damit beginnen, ihre Felder zu kultivieren und neue Häuser zu errichten. Statt Holz, das dringend für die Glashütten und Eisenschmelzen gebraucht wurde und daher immer teurer wurde, stieg Stein zum bevorzugten Baumaterial auf, wobei es sich vorwiegend um Bruchstein handelte, der vom Bauherrn selbst in kleinen Steinbrüchen besorgt wurde.

Beim Häuserbau wandten sich die Bauern ab Ende des 17. Jahrhunderts von den bis dahin üblichen so genannten Streuhöfen ab. Statt eines größeren Gebäudes mit Wohnung und Stall samt umliegenden kleineren Wirtschaftsteilen wie Scheune, Keller, Fruchtspeicher oder Backhaus entschied man sich nunmehr für ein mächtiges Einhaus, in dem gewissermaßen alles unter einem Dach untergebracht war.

Dabei setzten sich an der Saar zwei Typen von Einhäusern durch. Im westlichen, vom Kondominium aus Herzogtum Lothringen und Kurtrier geprägten, Bezirk Merzig-Saargau wurde das Lothringer Bauernhaus gebräuchlich, wo der Wiederaufbau generalstabsmäßig nach lothringisch-französischem Vorbild entlang schnurgerader, am Reißbrett entworfener Straßen erfolgte. Die Häuser wurden meist in fortlaufenden

Fluchten, eine geschlossene Häuserzeile bildend, aneinander gereiht. Nachteilig war allerdings, dass es kein Tageslicht an den Giebeln gab.

Im größten Teil des heutigen Saarlandes setzte sich hingegen das freistehende südwestdeutsche Bauernhaus durch. Es hatte den Vorzug, dass alle Räume Tageslicht erhielten. Nur im östlichen Teil der Region wurden daneben vereinzelt auch noch andere Hofanlagen mit im rechten Winkel, in Hufeisenform oder in zwei Parallelzeilen errichteten Gebäuden hochgezogen.

In ihrer ursprünglichen Form waren lothringisches und südwestdeutsches Bauernhaus auf den ersten Blick leicht zu unterscheiden. Ersteres hatte eine vergleichsweise flache Dachneigung und verfügte zudem auf ganzer Länge unter dem Dach über eine Art Halbgeschoss, das so genannte Drempelgeschoss (auch als Kniestock bezeichnet) mit Belüftungsluken für den dahinter liegenden Lagerraum. Das südwestdeutsche Bauernhaus zeichnete sich durch eine steile Dachneigung aus, so dass ein Drempelgeschoss hier nicht nötig war, weil der Stauraum beliebig durch Verlängerung des Firstes erhöht werden konnte.

Ansonsten gab es jede Menge Gemeinsamkeiten. Beide waren Einhäuser mit Wohnung und Stall unter einem gemeinsamen Dach mit durchlaufendem First. Es gab eine strikte, meist schon an der Außenfassade durch Verwendung eines senkrecht verlaufenden Schmuckbandes (Lisene) erkennbare Trennung zwischen Wohn- und Wirtschaftsteil (bestehend aus Stall und Scheune samt großem Scheunentor zur Straße und zum Hof hin). Dazwischen verlief ein von der Haustür bis zur Hofftür an der Rückseite reichender Korridor. Die Geschosse waren an der Außenfassade meist ebenfalls durch schmückende Elemente wie Gesimse hervorgehoben, was jedoch hauptsächlich bei den lothringischen Bauernhäusern zum Tragen kam, da diese in der Regel zweigeschossig waren, während die frühen südwestdeutschen Bauernhäuser zunächst nur über ein Geschoss verfügten. Besondere Aufmerksamkeit wurde in der Regel der von Fenstern zweiachsig gerahmten Eingangstür zum Wohntrakt geschenkt, die von einem aufwendig gestalteten Sturz (rund, oval oder eckig) bekrönt war, der die Jahreszahl der Fertigstellung sowie die Namen oder Monogramme der Bauherren trug. Auch die Laibungen der Fenster, die mit Holzklappläden versehen waren, und die Türen waren häufig plastisch und farblich hervorgehoben, wobei meist der preisgünstige lokale Sandstein in Farbvarianten von Hellgelb über Dunkelrot bis Mittelbraun den Vorzug vor dem härteren Muschelkalkstein erhielt, der jedoch oft beim Mauerwerk oder den Stützmauern verwendet wurde, da erwitterungsresistenter war. Zumindest die Fassaden-Schokoladenseite zur Straße hin war sorgfältig verputzt, wobei meist Kalkputz verwendet wurde. Darüber wurde in der Regel ein Anstrich in Weiß oder Cremetönen aufgetragen.

Typisch für das Lothringerhaus war neben der Eindeckung mit Flachziegeln (halbrunde, ineinander verschränkte Ziegel, als Mönch-Nonne-Ziegel bekannt) die Dreiraumtiefe im Wohnbereich, wobei der mittlere Raum zwangsläufig fensterlos bleiben musste, wenn sich ein Nachbarhaus anschloss. Im Erdgeschoss war davon in der Regel die Küche betroffen, die zwischen Stube (vorn) und Kammer (hinten) eingeschlossen war und mit ihrem Herdfeuer beide angrenzenden Räume wärmte.

### **Misthaufen gehörte dazu**

Die südwestdeutschen Bauernhäuser, die bis ins 19. Jahrhundert hinein noch mit Stroh oder Schindeln eingedeckt waren und erst danach wegen der Brandgefahr ein Dach mit selbst gemachten, flachen Biberschwanzziegeln oder mit ebensolchen aus kleinen örtlichen Fabriken erhielten, waren eher breit angelegt. Bei manchen Breitgiebelhäusern war die Traufseite sogar schmäler als die Giebelseite gehalten

und nur zwei Räume tief. Der Misthaufen, die „Mischdkaul“, vor dem Haus war selbstverständlich, genauso wie der Baum (meist Linde oder auch Nuss- oder Birnbaum) vor der Eingangstür sowie der Bauerngarten hinter dem Haus. Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein bestimmten die beiden traditionellen Bauernhaus-Typen das Bild der Dörfer im heutigen Saarland. Im Zuge der fortschreitenden Industrialisierung verloren die Häuser nach und nach ihren typischen Charakter. Viele Häuser fielen auch dem Zweiten Weltkrieg zum Opfer. Was Industrialisierung, Krieg und die Aufrüstung der Landwirtschaft mit immer größeren Maschinen wie Fuhrpark-tauglichen Scheunentoren an Zerstörung wertvollen Kulturguts nicht geschafft hatten, wurde im Zuge späterer baulicher Modernisierungsbestrebungen mit dem Einbau von Plastik- und Aluminiumfenstern oder witterungsfesten Fassadenverkleidungen besiegt. Gottlob hat inzwischen ein Umdenken stattgefunden, nicht zuletzt auch dank des Bauernhaus-Wettbewerbs. Herausragende Zeugnisse der Bauernhaus-Kultur wurden in Museen verwandelt: beispielsweise das „Haus Saargau“ (zwischen 1735 und 1750 erbaut), lothringisches Bauernhaus in Wallerfangen-Gisingen, das Bauernhaus Habach (1847), südwestdeutsches Bauernhaus in Eppelborn-Habach, das „Hiwwelhaus“ (1712), südwestdeutsches Bauernhaus in Marpingen-Alsweiler, das Millpetersch Haus (1793), südwestdeutsches Bauernhaus in Oberthal-Güdesweiler, das Museum für dörfliche Alltagskultur (erste Hälfte des 18. Jahrhunderts), südwestdeutsches Bauernhaus in Gersheim-Rubenheim, das „Haus am Mühlenpfad“ (1842) in Tholey-Neipel, das Heimatmuseum Auersmacher (Mitte des 18. Jahrhunderts), südwestdeutsches Bauernhaus in Kleinblittersdorf-Auersmacher, das Saar-Uhrenmuseum (1820), südwestdeutsches Bauernhaus in Püttlingen oder das Landwirtschaftsmuseum Reitscheid (1862), südwestdeutsches Bauernhaus in Freisen-Reitscheid.

### Auch für Arbeiter-Landwirte gab es einen eigenen Bau-Typus

**Saarbrücken.** Mit dem rasanten Aufschwung der Montanindustrie entwickelte sich ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit dem Berufsstand des Bergmannsbauern ein dritter, ganz besonderer Haustyp in der Region: das Arbeiter-Bauernhaus. In der Regel handelte es sich dabei um die von der preußischen Grubenverwaltung geförderten so genannten Prämienhäuser. Es war zwar viel kleiner, hatte aber dennoch viele Gemeinsamkeiten in Gliederung und räumlicher Aufteilung mit dem südwestdeutschen Bauernhaus. Wohn- und Wirtschaftsteil befanden sich unter einem einzigen First, wobei Scheune und Stall – zuweilen ohne eigenen Eingang – zwangsläufig schmäler gestaltet werden mussten. Manchmal wurde die Scheune auch angebaut mit angrenzendem Stall, der bei anderen Häusern auch schon einmal im Kellergeschoss eingerichtet wurde. Die Bergmanns-Nebenerwerbslandwirtschaft entwickelte sich an der Saar schnell zu einem regelrechten Wirtschaftszweig. Um 1935 gab es rund 21 000 solcher Betriebe, wobei die wichtigste Arbeitskraft die Ehefrau war, die neben der Hausarbeit und der Kindererziehung auch noch die Verpflegung der Tiere und viele Tätigkeiten in der Landwirtschaft (zum typischen Bergmannshaus gehörten drei bis vier Hektar ererbte Wiesen und Ackerflächen) erledigte. *ple*